

Zeitschrift: Brugger Neujaarsblätter
Herausgeber: Kulturgesellschaft des Bezirks Brugg
Band: 91 (1981)

Artikel: Geographisch-erdgeschichtliches Porträt des Birrfeldes
Autor: Wernli, Otto
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-901249>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 29.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Otto Wernli

Geographisch-erdgeschichtliches Porträt des Birrfeldes

Das Birrfeld ist bekanntlich die Ebene innerhalb der Linie Mülligen–Scherz–Brunegg–Birrhard und der Reuss. Auf der Karte erscheint sie in Form eines Trapezes mit der längeren parallelen Seite im Norden und der kürzeren im Süden. Statt von einem Trapez könnte auch von einem gegen Norden breiter werdenden Fächer gesprochen werden. Auf zwei Seiten sind es Hügelzüge, die das Birrfeld abgrenzen, auf der dritten Seite Moränenwälle, und auf der vierten ist es das 40 Meter abfallende Reussbord. Der höchste Abschnitt der ganzen Umrandung, der Grat des Chestenberges, überragt die Ebene um etwa 250 Meter.

Für einen Spaziergang rings um das Birrfeld benötigt man dreieinhalb bis vier Stunden, die gleiche Zeit wie für eine Wanderung der Aare entlang von Brugg nach Aarau. Die Fläche des Birrfeldes misst rund 13 Quadratkilometer. Sie ist so gross wie beispielsweise das ähnlich geformte Siedlungsareal Aarau–Suhr–Buchs–Rohr. Es wäre grössenmässig also möglich, diese Orte in ihrer wirklichen Lage zueinander ins Birrfeld zu verlegen; sie würden es gerade ausfüllen.

Die Birrfeldebene liegt recht genau auf 400 Metern Höhe. Verglichen mit dem Talboden des nahen Aaretals oder jenem des Reusstals kann sie als Hochebene bezeichnet werden. Gegen Norden ist sie schwach geneigt. Der Name Birrfeld wird von Birch (Wald) hergeleitet, doch stehen vom vermuteten ursprünglichen Wald heute nur noch etwa 12 Prozent, aufgeteilt in zwei Parzellen im Südosten und zwei im Nordosten des Feldes. Durch die beiden auffälligsten Strassenzüge von Hausen nach Othmarsingen und von Hausen nach Mellingen wird die Birrfeldebene in einen westlichen, einen mittleren und einen östlichen Sektor gegliedert. Der östliche ist der breiteste, doch wird er mit der kommen-

An einer Veranstaltung der Kulturstiftung Pro Argovia im Herbst 79 fiel mir die kleine Aufgabe zu, die erdgeschichtliche Entwicklung des Birrfeldes darzustellen. Es sind ungefähr jene Ausführungen, die auf Wunsch der Redaktion der Neujahrsblätter hier gedruckt erscheinen. Um ein allfälliges Missverständnis auszuschliessen, sei festgehalten, dass nicht etwa über Ergebnisse eigener Forschung berichtet werden kann, sondern dass lediglich schon bekannte Tatsachen zu einem einheitlichen Bild zusammengefügt sind.

den Fortsetzung der Autobahn aus dem Fricktal auch noch zweigeteilt. Die schon bestehende Autobahn Bern–Zürich tangiert das Birrfeld bereits im Südosten.

Das Birrfeld im Laufe der letzten zwei Jahrtausende

Die letzten zwei Jahrtausende bilden den Zeitabschnitt, in dem der Mensch das Birrfeld verändert hat. Die landschaftsgestaltende Wirkung der Natur ist in 2000 Jahren nicht gross, falls sich nicht Katastrophen wie Erdbeben, Vulkanausbrüche, Überschwemmungen oder Erdbeben ereignen, was im Gebiet des Birrfeldes nicht der Fall gewesen ist. Der erste auffällige menschliche Eingriff in die Landschaft war wohl die Umwandlung der bewaldeten oder zum mindesten mit Gestrüpp bewachsenen Ebene in ein landwirtschaftlich nutzbares Gebiet zur Römerzeit. Die Römer legten auch zwei Heerstrassen an, deren Verlauf etwa die schon erwähnten heutigen Verkehrslinien Hausen – Mellingen und Hausen–Othmarsingen entsprechen mögen. Bereits damals gab es folglich eine Aufteilung der Ebene in drei Sektoren.

Für die nachrömische Epoche wird aber nochmals eine Waldausbreitung angenommen. Viele bis heute verwendete Flurbezeichnungen können als Belege dafür gedeutet werden. Erst allmählich musste dann auch der zweite Wald wieder der Landwirtschaft weichen. Zuerst diente er wohl noch der kollektiven Weidewirtschaft. Heute ist der Wald, wie schon festgehalten, auf etwa 12 Prozent der Birrfeldfläche zusammengeschumpft. Wenn man zur Zeit über die Ebene wandert, fällt einem nicht nur diese geringe Bewaldung, sondern auch der überaus lockere Bestand an Einzelbäumen auf.

Während über Jahrhunderte hinweg Bauern und durch sie beschäftigte Handwerker wie Wagner und Schmiede im Birrfeld wohnten, entwickelte sich von der Mitte des 18. Jahrhunderts an auch das selbständige Gewerbe. Die grösste Bedeutung erreichte die Leinenweberei, doch kannte man auch die Baumwollspinnerei, die Strohflechtereie und die Steinschleiferei. Pestalozzi, die wohl bekannteste Persönlichkeit, die im Zusammenhang mit dem Birrfeld genannt werden kann, führte auch auf seinem Neuhof das Spinnen und Weben ein.

*Abbildung 1 Das Birrfeld aus 3800 Metern Flughöhe aufgenommen.
Aufnahme: Bundesamt für Landestopographie.*



Für die Landschaft wichtig war allerdings erst die wirtschaftliche Entwicklung in den letzten drei Jahrzehnten, also seit 1950. In diesem neuesten und relativ kurzen Zeitabschnitt hat das Birrfeld einen der auffälligsten Akzente durch die Industrie und den Zuzug neuer Bewohner erhalten. Das heutige Industrie- und Siedlungsareal zusammen nehmen, wie der noch vorhandene Wald, gegen 12 Prozent der Fläche des Birrfeldes ein. Beim Industrieareal mitgerechnet sind auch der Regionalflugplatz und das grosse Kieswerk im östlichen Sektor der Ebene. Bei rund 12 Prozent Wald und ebensoviel Siedlungs- und Industrie-raum steht das Birrfeld noch etwa zu Dreivierteln der Landwirtschaft zur Verfügung.

Das Birrfeld im erdgeschichtlichen Rahmen

Das Birrfeld ist, erdgeschichtlich betrachtet, eine junge Landschaft. Vor zwei Jahrtausenden sah es zwar, abgesehen von der seitherigen Waldrodung und der teilweisen Besiedlung, schon so aus wie heute, doch sind 2000 Jahre im erdgeschichtlichen Massstab eben eine unbedeutende Zeitspanne. Auch 20000 Jahre sind wenig, indessen ist mit 200000 Jahren die zeitliche Grössenordnung erreicht, innerhalb derer wesentliche Charakterzüge des Birrfeldes zustandegekommen sind. Die gesamte Erdentwicklung erstreckt sich allerdings über einige tausend Millionen Jahre, so dass eine Landschaft, die sich erst in den letzten 200000 Jahren geformt hat, wirklich jung ist. Um die zeitlichen Verhältnisse besser überblicken zu können, lassen wir die Erdgeschichte in Gedanken einmal in ein Jahr zusammenfallen. Im gleichen Mass verkleinert sind die letzten 200000 Jahre dann etwa die letzten 20 Minuten des 31. Dezembers.

Es ist üblich, den erdgeschichtlichen Ablauf in vier Etappen zu sehen. Sie werden als Urzeit, Altertum, Mittelalter und Neuzeit bezeichnet. Die Urzeit beginnt mit der Bildung der ersten Gesteinskruste aus dem heissen und flüssigen Erdmaterial. In diesem Abschnitt sind auch die Atmosphäre, das Wasser und schliesslich das erste Leben entstanden. Im darauffolgenden Altertum entwickelt sich aus der Urform des Lebens eine grosse Zahl verschiedener Pflanzen- und Tierarten. Die Erdkruste wird vielerorts zu Gebirgen verfaltet, und als Folge der Bodenbewegungen werden Wälder überflutet und zerstört, aus deren Holz die Kohlenlager entstehen. Für das Ende des Altertums lässt sich mit

einiger Wahrscheinlichkeit das Aussehen des Gebietes der Schweiz rekonstruieren. Es soll, wie die Abbildung 2 zu zeigen versucht, ein Meeresbecken gewesen sein, gegliedert in unterschiedlich tiefe Einzelbecken und Schwellen dazwischen. Das am nördlichsten liegende Teilbecken entspricht dem heutigen Gebiet von Jura, Mittelland und Nordalpen. Es war etwa 150 Kilometer breit und 200 Meter tief. Die südwärts anschliessende Schwelle ist ein Ergebnis der erwähnten Krustenverfaltung, und sie wird später zu den zentralen Alpen weiterverformt. Im erdgeschichtlichen Mittelalter lagern sich nun über den gesamten Meeresboden, über Becken und Schwellen, Sedimente ab, im nördlichen Becken und allgemein an den weniger tiefen Stellen vorwiegend Kalk, im tiefsten Becken eher Ton und Sand. Ende Mittelalter sind darum die alten Gesteine am Grunde des Meeres mit mächtigen jüngeren Schichten überdeckt.

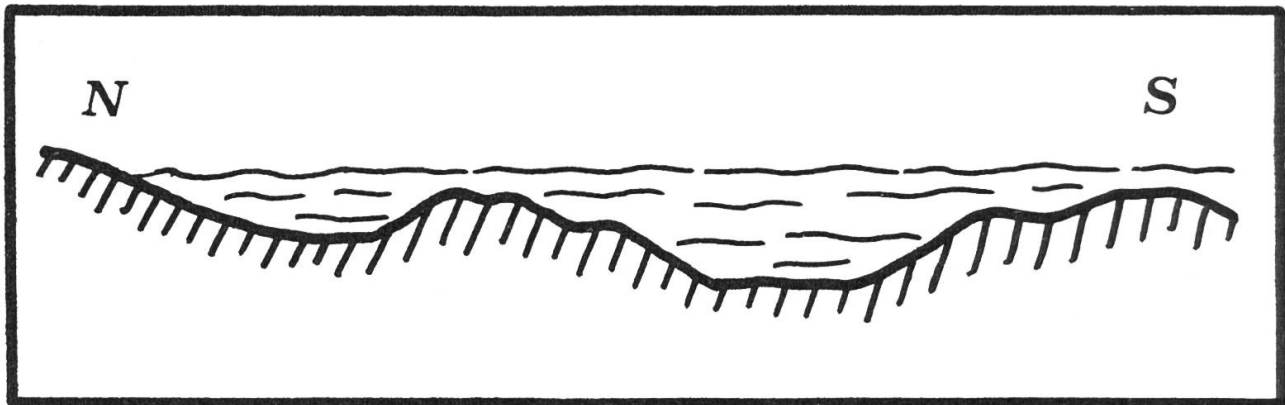


Abbildung 2 Das Gebiet der Schweiz am Ende des erdgeschichtlichen Altertums.

Es folgt die erdgeschichtliche Neuzeit. Sie umfasst etwa 70 Millionen Jahre und entspricht noch ungefähr einer Woche im vorher verwendeten reduzierten Zeitmassstab. Die Neuzeit ist als Alpen- und Jurabildungsepoche bekannt. Die Böden der Meeresbecken und die Schwellen werden von der nordwärts rutschenden afrikanischen Platte Jahr für Jahr um einige Zentimeter zusammengeschoben und somit verfaltet und gehoben. Gesteine, die auf der Südseite der zentralen Alpenschwelle abgelagert worden sind, werden in grossen Massen über diese hinweggestossen und zu den Nordalpen aufgetürmt. Einzig der Boden des Mittellandes reagiert nicht durch eine Hebung, sondern umgekehrt

durch eine Senkung. So bleibt das Mittelland noch lange vom Wasser überflutet, und es verlandet erst allmählich mit der Ablagerung von Sedimenten aus den bereits wieder verwitterten Alpen. Der Kettenjura, obwohl nördlicher gelegen als das Mittelland, lässt sich gegen Ende des ganzen Geschehens noch leicht verfallen, oder, präziser ausgedrückt, verschuppen. Vom Mittelland nimmt man an, dass es vor rund neun Millionen Jahren fertig aufgefüllt war; die Kettenjurabildung mag vor etwa drei Millionen Jahren abgeschlossen gewesen sein.

Das Birrfeld liegt im Übergangsgebiet zwischen Mittelland und Kettenjura. Es ist also vor wenigen Millionen Jahren zu Land geworden, das heisst vor einigen Stunden, wenn nochmals der Vergleichsmassstab verwendet werden soll.

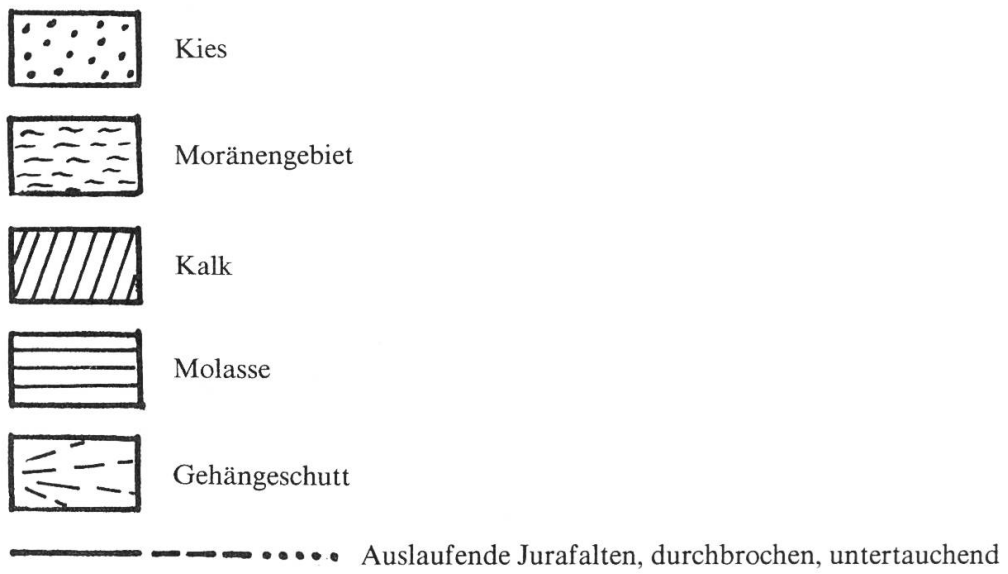
Die endgültige Gestalt ist aber noch nicht erreicht

Das sandige Gestein des Mittellandes wird als Molasse bezeichnet. Das im Jura vorherrschende Gestein ist der Kalk. Wenn das Birrfeld den Übergang vom Kettenjura zum Mittelland bildet, muss es aus Molasse und Kalk aufgebaut sein. Das war tatsächlich einmal der Fall, doch heute sind diese Gesteinsarten, wie der Abbildung 3 entnommen werden kann, nur noch in den Randgebieten feststellbar; die Birrfeldebene aber besteht aus Kies und Lehm. Und zwar ist dieses Material nicht etwa nur in einer oberflächlichen Glasur vorhanden, sondern es reicht schätzungsweise bis etwa 150 Meter in die Tiefe. Offenbar hat nach der eigentlichen Entstehung des Birrfeldgebietes ein weiterer Entwicklungsprozess stattgefunden, der das ursprüngliche Aussehen gravierend veränderte. Es ist der hier noch zu beschreibende Prozess der letzten Jahrhunderttausende. Bevor er jedoch zur Darstellung kommt, muss etwas detaillierter auf die Beschaffenheit des Birrfelduntergrundes eingegangen werden.

Die Abbildung 3 gibt nicht nur einen Überblick über die Gesteinsverteilung, sondern sie zeigt im weiteren auch, wie die Faltenlinien des Juras ins Birrfeld hinein verlaufen. Die vom Homberg und der Gisliflue herkommende südlichste Linie wird von der Aare abgeschnitten und hat östlich des Aaretals keine deutlich sichtbare Fortsetzung mehr. Die zweite Linie bildet zunächst die Nordflanke des Schenkenbergertals, ist dann im Aaretal breit durchsägt, führt im Chestenberg weiter und sinkt östlich davon in die Tiefe. Die dritte Faltenlinie, von Süden her gezählt,



Abbildung 3 Geologische Karte des Birrfeldes.



ist die Zeiher Homberg–Bözenegg–Habsburg–Lägern-Linie, zu der auch Guggerhübel und Eiteberg als südliche Abdachung gehören. Sie reicht von allen Jurafalten am weitesten gegen Osten. Schliesslich gibt es eine vierte Linie vom Linnerberg herunter bis in die Gegend von Gebenstorf. Das Birrfeld nun liegt zwischen diesen Faltenausläufern drin wie in einer Bucht. Das Kalkgestein der Falten bildet sowohl die Umrandung der Bucht wie auch ihren kesselförmigen Boden. In früheren Zeiten einmal war die Bucht bis hoch hinauf mit der sandigen Molasse zugeschüttet, doch heute ist jenes Material durch den erwähnten Kies und den Lehm ersetzt. Am Rand sind in die Verfaltung einbezogene Molassereste vereinzelt liegengeblieben, und auch am Boden der Bucht wird es sie noch geben.

Über die Kies- und Lehmfüllung des Birrfeldkessels weiss man heute recht gut Bescheid, weil Ende der sechziger Jahre zur Abklärung der Grundwasserverhältnisse und auch schon Jahre vorher Bohrungen bis zu 130 Metern Tiefe vorgenommen worden sind. Die Abbildung 4 fasst die Bohrerergebnisse zusammen. In der Tiefe liegt offenbar sehr viel Lehm, durchsetzt allerdings von Kiesschichten und Kieslinsen, die das Grundwasser führen. Die oben abdeckende Kiesschicht ist trocken. Im Süden erreicht sie eine Mächtigkeit von gut 20 Metern, gegen Norden wird sie dünner. Im südlichsten Viertel der Ebene liegt noch eine Moränenschicht von einigen Metern Dicke darüber. Ein interessantes Detail ist die Verwitterungszone innerhalb der Kiesdecke. Sie kann nur an der Oberfläche entstanden sein, was heisst, dass das Birrfeld während der letzten Entwicklungsphase einmal weniger hoch aufgefüllt gewesen ist.

Das heutige Oberflächengestein ist auch bereits wieder gut verwittert, und ganz zuoberst liegt eine Humusschicht von 10 bis 30 Zentimetern. Das sind günstige Voraussetzungen für eine ergiebige Landwirtschaft. Eine Kiesebene könnte bei einer nicht so weit fortgeschrittenen Verwitterung sehr steinig und dann auch trocken sein, weil das Regen- und Schneewasser schnell versickern würde. Wohl stammt das vorhandene Grundwasser nur aus dem örtlichen Niederschlag, da ein ins Grundwasser infiltrierender Fluss fehlt, doch gelangt es wegen der Verwitterungsschichten und sandig-lehmiger Zwischenlagen erst allmählich und zum Teil auf Umwegen in die Tiefe. Zum Grundwasser selber wurde festgestellt, dass die weitaus grösste Menge in Richtung Mülligen abfliesst. Einige kleinere Quellen treten am linken Reussufer auch

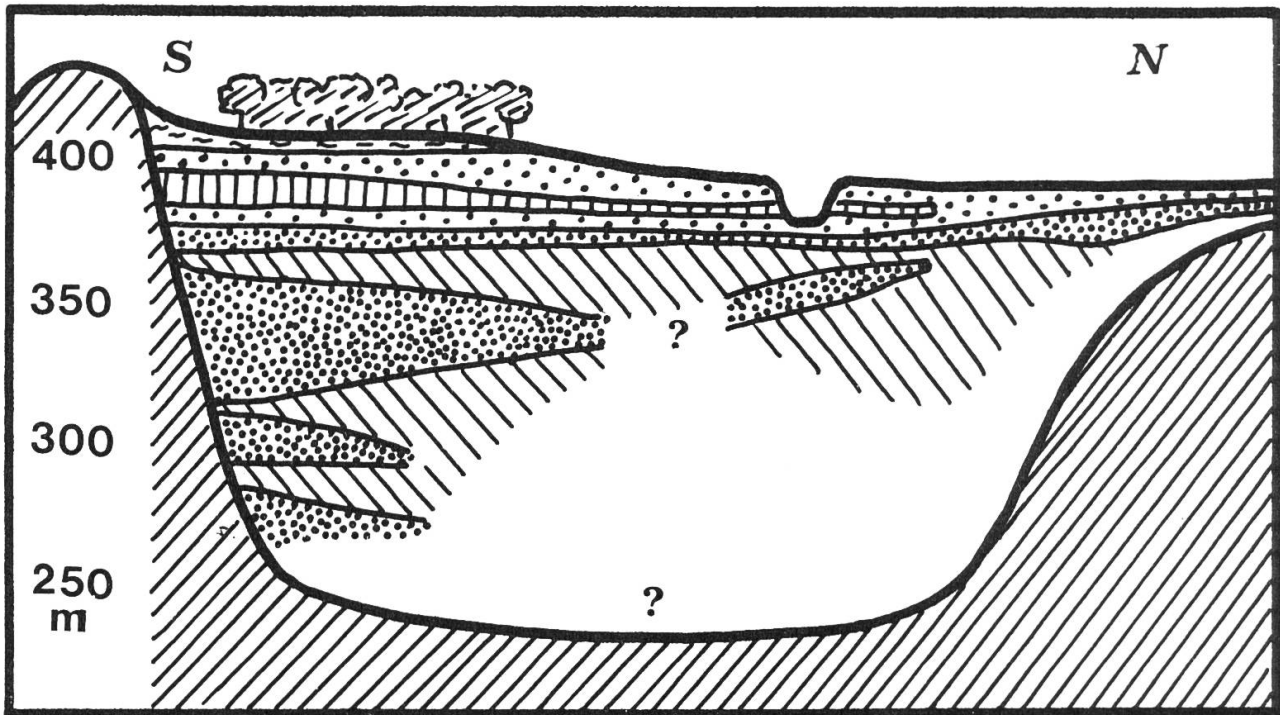
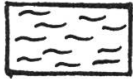
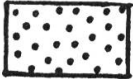
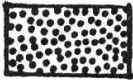





Abbildung 4 Der Birrfeldkessel im Schnitt.

- | | |
|---|-------------------------------------|
|  | Moränenmaterial |
|  | Kies und Sand, trocken |
|  | Kies und Sand, wasserführend |
|  | Verwitterungsschicht, lehmiger Kies |
|  | Lehm |
|  | Molasse und Kalk |

schon weiter oben aus, und vermutlich verlagert sich stets ganz wenig von diesem Tiefenwasser auch in das Gebiet südwestlich von Brunegg und in jenes von Hausen/Windisch.

Zum bisher letzten erdgeschichtlichen Umgestaltungsprozess

Nun geht es abschliessend darum zu erklären, wie sich das ursprünglich aus Kalk und Molasse aufgebaute Birrfeld in ein ganz anderes Gebiet aus Kies und Lehm umgewandelt hat. Es sind Kräfte der sogenannten Eiszeit gewesen, die das bewirkten, weshalb hier noch von dieser besonders bedeutsamen Phase zu sprechen ist.

Die Eiszeit umfasst ungefähr die letzten 600 000 Jahre. Sie ging vor etwa 10 000 Jahren zu Ende. Verschiedenenorts auf der Erde findet man auch Anzeichen für frühere Eiszeiten, und vermutlich wird ebenso die Zukunft nicht vor Eiszeiten verschont bleiben, doch mit dem üblichen Eiszeitbegriff verbindet man nur die bis dahin letzte Erscheinung dieser Art. «Eiszeit» ist eine etwas harte Bezeichnung, denn man darf sich nicht vorstellen, dass die ganze Erde in der Kälte erstarrt ist. Wohl waren die Durchschnittstemperaturen fünf, sechs, sieben Grad tiefer als heute, die Eisdecke erstreckte sich aber über nicht mehr als etwa 30 Prozent der Erdoberfläche. Heute sind 10 Prozent vereist. Für die Tropen und Subtropen bedeuteten gegenüber den jetzigen Verhältnissen niedrigere Temperaturwerte sogar eine Klimaverbesserung. Übrigens lebten damals ja auch bereits Menschen auf der Erde, und sie konnten sich trotz der eiszeitlichen Bedingungen entwickeln und ausbreiten.

Vom Klima beeinträchtigt wurden die relativ polnahen und die gebirgigen Gebiete. Stark betroffen war der Alpenraum. Es ist bekannt, dass hier die Gebirgsgletscher nicht nur die inneren Täler, sondern auch das Vorland zu überfluten vermochten. Sie zogen sich während der 600 000 Jahre bei vorübergehend besseren Bedingungen allerdings mindestens dreimal für viele Jahrtausende in die höheren Regionen zurück, so dass die Birrfeldgegend zur Hälfte der Zeit eisfrei blieb.

Nicht nur die Vereisungsperioden, sondern auch die Zwischenphasen, beide im Wechsel, haben das heutige Birrfeld geschaffen; die Gletschervorstösse und die Gletscherrückzüge zusammen leisteten die Arbeit. Das Eis selber wirkt sich in zweifacher Art aus: es hobelt seine Unterlage ab, und es trägt aus dem Gebirge grosse Mengen von lockerem, feinerem und gröberem Gesteinsmaterial heran. In den Zwischen-

phasen sind das Schmelzwasser und das Niederschlagswasser aktiv, auch sie in zwei Richtungen: sie verteilen und schleifen das vom Gletscher mitgebrachte Gestein, soweit sie es zu fassen bekommen, und sie durchfurchen den Untergrund. Die Gesteinsverteilung erfolgt talauswärts; das nicht erfasste Gestein bleibt um die Gletscherzunge herum in Form von End- und Seitenmoränen und im Zungenbecken drin als Grundmoräne liegen. Das Birrfeld nun breitet sich vor den Mellinger Endmoränen aus und ist nichts anderes als eine gewaltige Terrasse aus dem verschwemmten Teil des Gletschergesteins. Es kann sich aber nicht um Gestein aus den ersten Etappen der Eiszeit handeln, denn zuerst muss die Erosion gewirkt und den Birrfeldkessel geöffnet haben.

Soweit ein vorläufiger Überblick. Wir wollen uns mit diesem groben Hinweis auf die Birrfeldentstehung jedoch noch nicht ganz begnügen und den entscheidenden Prozess in einem weiteren Durchgang detaillierter rekonstruieren.

Als die Eiszeitperiode vor 600 000 Jahren einsetzte, war das schweizerische Mittelland vermutlich schon zu einer welligen Hochfläche auf dem Niveau der heutigen Höhenzüge abgetragen. Eigentliche Täler gab es damals noch nicht, oder richtiger, nicht mehr nach der erfolgten Geländeabtragung. Sie entstanden in der Eiszeit. Das Birrfeld war in die Reusstalbildung einbezogen und unterlag der Wirkung des Reusswassers und des als Reussgletscher bezeichneten Eises.

Aus der ersten Hälfte der Eiszeitperiode ist über die Birrfeldgestaltung nichts Sicheres bekannt. Erosion muss vermutet werden, indessen findet man keinerlei Gesteinsablagerungen, weder vom ersten noch vom zweiten Gletschertransport, die beide in diese Zeit fallen. In höheren Lagen des Umgeländes, auf der rechten Reusstalseite, auf der Gebenstorfer Hornebni und auf dem Bruggerberg sind sie jedoch anzutreffen.

Über die Landschaftsgeschichte des Birrfeldes in der zweiten Eiszeit Hälfte weiss man mehr und Bestimmteres. Den Übergang von einem zum anderen Abschnitt bildet eine lange Zwischeneiszeit, in der die Talrinnen im allgemeinen um 200 bis 300 Meter vertieft werden. Das ist wohl auch die Haupterosionszeit für das Birrfeld. Nachher folgen verhältnismässig kurz aufeinander zwei weitere Eisvorstösse, und man nimmt an, dass das Eis jetzt seitlich in den bereits vorbereiteten Birrfeldkessel eindringt und ihn nun bis zu grösster Tiefe auskolkt. Merkwürdig ist die Tatsache des Fehlens von Gesteinsmaterial auch aus die-

ser Epoche, zum mindesten bis zu den erbohrten 130 Metern hinunter. Nur nebenbei sei noch erwähnt, dass das Eis im zweiten Teil dieser Kaltzeit die grösste Ausdehnung erreicht hat und bei uns über den ganzen Jura und die Rheinlinie hinweg nordwärts geflossen ist. Die Jura-berge ragten nur noch als Inseln darüber hinaus.

Wann und wie füllt sich das ausgehobelte Birrfeld denn aus? Nun, es reihen sich noch eine weitere Zwischeneiszeit und eine letzte Eiszeit mit ihren Leistungen an, und in diesen beiden Abschnitten muss die Ebene geschaffen worden sein aus dem Gestein, das der letzte Gletscher ins Reusstal brachte, und das vom Fluss weitertransportiert und in den Birrfeldkessel geschwemmt wurde. Vermutlich hatte die Zwischeneiszeit den grösseren Anteil an der Bildung als die Eiszeit selber. Man fand bei den Bohrungen nämlich bis zu vielen Metern Tiefe Pollenkörner von Rot- und Weisstannen und zu einem kleineren Teil von Buchen und Eichen, die Hinweis auf ein nicht zu kaltes Klima während der Aufschüttung sind. Möglicherweise ist die Sedimentation auch noch während vorübergehender Wärmeperioden innerhalb und eventuell sogar am Ende der Eiszeit erfolgt. Durch eine so ausgedehnte Ablagerungszeit könnten schliesslich die grosse Menge des Materials und die variierende Schichtung erklärt werden.

Dass die Birrfeldebene mit dem Kommen und Gehen des letzten Reussgletschers im Zusammenhang steht, zeigt ihre Verzahnung mit dem Mellinger Areal der Endmoränen dieses Gletschers. Die beiden Landschaften gleichen sich im Aussehen zwar nicht, aber man gewinnt doch den Eindruck, dass sie nahtlos ineinander übergehen. Und es war auch in diesem Übergang drin, als man im Frühjahr 1965 beim Bau eines Unterwerkes auf einen gewaltigen Findling im Kies stiess, der nur durch das Eis des letzten Reussgletschers hierher getragen werden konnte. Der Stein ist 310 Tonnen schwer und stammt aus dem Urnerland. – Mit dem Rückzug des letzten Gletschers bahnten sich gewaltige Schmelzwassermassen durch das Moränenmaterial und die östliche Birrfeldebene einen Weg, und so wurde schliesslich der heutige unterste Reusstalabschnitt vorbereitet.

Benützte Quellen

Birr – Portrait einer aargauischen Gemeinde. Herausgegeben von der Einwohnergemeinde Birr im Jahre 1969.

700 Jahre Birr-Lupfig, 1270–1970. Erinnerungsschrift an die 700-Jahr-Feier. Zusammenstellt von Hans Siegenthaler, Lehrer, Lupfig. Herausgegeben von den Einwohnergemeinden Birr und Lupfig.

Gysel, G.: Ein neuentdeckter Reusserratiker. Mitteilungen der Aargauischen Naturforschenden Gesellschaft, 1966, S. 171–172.

Hantke, R.: Eiszeitalter 1. Die jüngste Erdgeschichte der Schweiz und ihrer Nachbargebiete. Ott Verlag AG Thun, 1978.

Hantke, R.: Geologische Karte des Kantons Zürich und seiner Nachbargebiete 1:50 000. 1967.

Jäckli, H.: Grundwasseruntersuchungen im Birrfeld. 1969.

Bericht mit 12 Beilagen, auf der Gemeindekanzlei Birr deponiert.

Moser, S.: Geomorphologische Übersichtskarte des zentralen Aargaus. Mitteilungen der Aargauischen Naturforschenden Gesellschaft, 1958, S. 95–105.

Tschopp, Ch.: Der Aargau. Eine Landeskunde. Herausgegeben von der Stiftung Pro Argovia. H.R. Sauerländer u. Co., Aarau 1961.

Werner Schmidli

Abschied

(Auszug aus dem noch unveröffentlichten Roman
«Stanek oder die Erfindung des Glücks»)

Stanek war zu früh in dem Gasthof, wo er sich mit Ruth verabredet hatte und wo sie früher oft verweilt waren: nach Spaziergängen bei einem Glas Wein; hin und wieder hatten sie sich zum Essen getroffen, abends. Sie warf ihm erst später vor, dass sie das weitere Wegstück hatte.

Er setzte sich an den Tisch, an dem sie immer gesessen hatten, eine Fensternische, aber diesmal auf ihren Platz, die Gesichtshälfte mit der Geschwulst dem Fenster zugewandt; nur leicht hob er den Kopf, als er einen Kaffee bestellte. Er trug das Taschenbuch der Novelle «Der Tod in Venedig» bei sich, wie er früher, noch ledig, immer ein Buch mit herumgetragen hatte, um bei jeder Gelegenheit zu lesen; aber er liess das Buch in der Jackentasche. Eigentlich wusste er nicht so recht, warum er gerade dieses Buch seit der Untersuchung in der Notfallklinik mit sich herumtrug; über die ersten fünf Seiten war er nicht hinausgekommen. Mühsam hatte er Thomas Manns Sprache immer gefunden; ein paar Seiten eines seiner Werke hatten ihm genügt, obwohl er sich nicht einmal mehr an den Titel erinnern konnte, um in einer Diskussion bei seinem Urteil zu bleiben.

Er war beim ersten Glas Wein und der fünften Zigarette, als Ruth kam, verspätet, in dem geblumten Kleid und dem pelzgefütterten Mantel, was sie auch getragen hatte, als sie sich im Restaurant auf dem Oberbölchen kennengelernt hatten; auch diesmal unterliess er die Bemerkung, sie solle ihre aufdringliche Art, ihn erinnern zu wollen, unterlassen.

Sie entschuldigte sich für ihr Zuspätkommen, während sie den Mantel anhob, dann von den Schultern gleiten liess, was ihn immer gestört hatte, und ihn auf einen Nebenstuhl legte.

Er erwartete nicht, dass sie sagte, er sitze an ihrem Platz, nicht einmal,